

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würllichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Mainz, 1800

Sieben und neunzigster Brief. Wilhelm Leevend an Adélaide Leevend.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8402

dinn des Herrn Leebend, wie ich ihm das Leben noch sauer machte! — Nimm das einmal in Bedenk. Ah, was versprech ich mir für ein Hoppeichen, wenn Du hier bist! Antworte mir nun mit dem ehesten, oder Du hast keine Schwester an Deiner

Adèle.

Sieben und neunzigster Brief.

Wilhelm Leebend an Adélaïde Leebend.

Bloß aus Mangel an Zeit mußte ich meine Antwort verschieben; jetzt setze ich mich hin, aber sie wird um desto kürzer seyn, da ich meine theuere Adèle bald selbst umarmen werde. Zuerst über Tante. Ist's möglich? Ist das die dicke gute Seele, von der ich in meiner Jugend, wenn ich ihren Sohn dann und wann einmal nach Hause konvoyrte, immer so viel Naschwerk kriegte? Ist das meine

Tante? — Von den Gaben war ich kein Narr Dir etwas zu sagen; ich muffelte das alles so wegelangs fein säuberlich auf, sonst hätte ich von Dir nur viel zu hören gekriegt, daß ich die Zeit mit herumlaufen verbringe, und dergleichen mehr; und das war damals meiner Ehre zu nahe; ich hatte zehn Jahre auf dem Rücken, und lernte — Latein! Gelieben Ew. Edlen das wohl zu konsideriren.

Wegen meines Glaubens sey Du nur unbesümmert; mein Glaube ist sig in Ordnung. Du weißt, wie Domine ist; das thut mir aber doch leid, daß er über meinen Glauben Patient wird. Das hätte er immer mögen bleiben lassen. Von seinem geschäftigen Weibe halte ich viel. O, den Brief muß ich sehen! Was Mutter betrifft, die setzt so vielen Werth auf ihre Orthodoxie, daß es mir sehr unangenehm ist daß ihr der Schnickschnack zu Ohren kam. Das wird schlimm für mich aussehen! Und der Mann des Hauses ist auch schon noch

so ziemlich Firsch auf seine Manier. Nu,
wir müssen es abwarten.

So? Wird Stienchen Madame Beldenaar
werden? Nu, er ist ein braver, schöner jun-
ger Mann, der ihrer würdig ist. Jacobine
wird wohl einen bessern Mann kriegen, als
ich einst seyn werde. Grüß mir meine liebe
Renard mit einem Kusse. Der gesetzte Ernst
muß ihr, bei so feinen Zügen und so sanften
Augen zum Entzücken stehen. Mein Freund
kômmt mit. Grüß unsere theuere Mutter,
Adieu.

Acht und neunzigster Brief.

Charlotte Roulin an Amélie Belcour.

Endlich, meine verehrungswürdige Freundin, muß ich doch schreiben; ich muß Ihren Brief beantworten; ich muß mein Betragen, mein Herz, mein armes, krankes, gebrochenes Herz rechtfertigen. Wäre ich nur nicht so geistlos, so gleichgültig, so schwerfällig! Was würde es helfen? Sie würden dennoch sagen, ich sey bewölkt. Mein Geist, das räume ich ein, ist nicht so heiter, so ungetrübt wie der Himmel der jetzt meine Blicke so an sich zieht; aber was beweiset das? Ach Belcour, warum haben Sie mich in Verdacht? Habe ich wohl jemals irgend jemanden getäuscht? — Wenn Sie gleichwohl Recht hätten! Wenn ich mich selbst hintergienge!